

Liebs, liebs Büsi – Bösi Chatz

Stephan Rupp, Einsiedeln

Noch klingen uns die wohlwollenden Töne der helvetischen Politiker in den Ohren, die uns Grundversorger nach der gelungenen 1.-April-Demonstration in Bern den Alltag versüsst haben. Wir haben fast geglaubt, Anerkennung für unsere tägliche Arbeit gefunden zu haben, das Image des bösen Buben, der nur Kosten verursacht und nichts nützt, losgeworden zu sein. Fast hätten wir uns erdreistet, daran zu denken, als anerkannte Partner in politische Entscheidungsprozesse, die uns direkt betreffen, mit einbezogen zu werden. Uns Grundversorgern wurde von allen Seiten so viel Sympathie entgegengebracht. Es war sooo schön, oder nicht?

Leider ist aus dem «lieben Büsi» nun wieder die «bösi Chatz» geworden. Zuckerbrot war früher, jetzt wird wieder die Peitsche gezückt. Die Wirkung des Auftritts vor dem Bundesplatz ist verklungen, es kann zur Tagesordnung übergegangen werden. Leider ist es uns nicht gelungen, die positive Stimmung, die uns entgegengebracht wurde, zu konservieren. Auf den Paukenschlag sind nur noch leise Flötentöne gefolgt, die fast niemand mehr gehört hat. Die Schweiz hat sich anderen Themen zugewandt. Dies hat die Politik festgestellt und setzt die Grundversorger wieder unter Druck. Beispiele gefällig? Aber bitte gerne:

In irgendeiner Berner Amtsstube ist ein Beamter auf die Idee gekommen, man könnte doch den Medikamentenvertriebskostenanteil senken. Dieser Anteil wurde bei den Taxpunktverhandlungen in den selbstdispensierenden Kantonen als Teil des Einkommens beurteilt, was zu tieferen Taxpunktwerten geführt hat. Somit wäre eigentlich klar, dass eine derartige Senkung eine Erhöhung der Taxpunktwerte in den selbstdispensierenden Kantonen nach sich ziehen müsste. Das Problem ist aber, dass diese Anpassung Gegenstand von Verhandlungen zwischen kantonalen Ärztesellschaften und Santésuisse sein muss. Ob Santésuisse bereit ist, in die Bresche zu springen und die Ausfälle über den Taxpunktwert zu ersetzen, muss zumindest bezweifelt werden. Und dass uns Bundesbern oder gar der

Preisüberwacher dabei unterstützen wird, ist ebenso unwahrscheinlich. Es hat sich wieder einmal niemand die Hände schmutzig gemacht und doch sinkt das Einkommen der Grundversorger weiter.

Ein weiterer Dauerbrenner sind die Labortarife, die für die Entscheidungsträger in Bern durchaus noch mit Spielraum versehen sind, natürlich nach unten. Ob unsere Gegenwehr hier erfolgreich sein wird? Als Partner werden wir im Gesundheitswesen ja schon lange nicht mehr akzeptiert, wir gelten nur noch als Kostenfaktor.

Einem anderen Berner Beamten stiess auf, dass es doch viel zu einfach und günstig sei, in der Praxis Instrumente und Materialien zu sterilisieren. Unter dem Deckmantel der Patientensicherheit wurde ein Vorschlag in die Vernehmlassung geschickt, der die Sterilisation in der Praxis unter einigermaßen wirtschaftlichen Gesichtspunkten verunmöglicht. Ob die WZW-Kriterien nur für Ärzte gelten oder ob auch Bundesämter zumindest einige Gedanken daran verschwenden sollten? Für die Sterilisation brauchte es einen eigenen Raum, mit abgetrennten Sektoren, eigenes Personal, das Sterilgut müsste vor jedem Sterilisationsvorgang dokumentiert und photographisch erfasst werden etc.

Über die Probleme mit der Versichertenkarte wurde bereits an vielen Orten berichtet. Die FMH hat ein Argumentarium präsentiert, welches klar aufzeigt, dass medizinische Daten nicht auf der Karte gespeichert werden dürfen. Es geht nicht nur um die Kosten, sondern auch um die Verantwortung, die der trägt, der Daten auf der Karte verändert. Die bisherigen Mitteilungen der involvierten Personen weisen darauf hin, dass diese Vorbehalte in keiner Weise zur Kenntnis genommen werden.

Zuletzt noch ein anekdotisches Beispiel, welches die Bedeutung des Grundversorgers in der Praxis belegt. Es wurde eine Vernehmlassung gestartet bezüglich des neuen Berufsbildes der Medizinischen Praxisassistentin, der MPA. Es wurde vorgeschla-

gen, in der Berufsbezeichnung einen Teil wegzulassen. Raten Sie welcher! Richtig: Praxis. Die vorgeschlagene Berufsbezeichnung heisst Medizinische Assistentin oder MA. Das Wort Praxis verschweigt man wohl besser...

Und die Konsequenzen aus der Geschichte? Da gibt es einige. Wir rennen immer hinter dem Geschehen her, statt dass wir aktiv die Zukunft mitgestalten. Wir sind Egoisten. So lange nur die anderen und nicht wir strampeln müssen, ist alles in Ordnung. Unsere Öffentlichkeitsarbeit ist völlig ungenügend. Wir schaffen es nicht, politischen Druck aufzubauen und aufrecht zu halten. Wir wehren uns kaum, wir nehmen alles hin. Vielleicht schimpfen wir etwas, aber ja nicht zu laut und nur so, dass es höchstens ein paar Kollegen hören. Wir delegieren ein paar Söldner, politisch interessierte Kolleginnen und Kollegen, die es richten sollen. Diese sollen dann gefälligst auch schuld sein, wenn es anders kommt als geplant. Aber selbst die Ärmel hochkrepeln und kämpfen, aber nein, das ist viel zu streng und man könnte sich ja die Hände schmutzig machen, igitt...

Böse Worte? Stimmt genau. Doch ich fürchte, dass das Gesagte stimmt. Sehr, sehr gerne lasse ich mich aber vom Gegenteil überzeugen und leiste Abbitte.